

Das Zukunftsideal der marxistischen Ideologie

Autor(en): **Hildebrand, George H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **33 (1953-1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ZUKUNFTSIDEAL DER MARXISTISCHEN IDEOLOGIE

VON GEORGE H. HILDEBRAND

«Mit der Überführung des Reichtums der Einzelnen ins Eigentum der gesamten Volksgemeinschaft soll dem seit Jahrtausenden tobenden Klassenkampf das Fundament entzogen und eine gesellschaftliche Ordnung ermöglicht werden, ,worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist‘ . . . , schrieb Fritz Baumann, Aarau, im Frühling 1945 in einem Vorwort zur Schweizer Ausgabe des Kommunistischen Manifestes. Acht Jahre sind verstrichen, seit die schweizerische Linke durch den Neudruck des Manifestes das «Bedürfnis nach Besinnung auf die Grundlagen der modernen Arbeiterbewegung» empfand und sie die Darstellung im Kommunistischen Manifest, das in den düsteren Novembertagen des Jahres 1847 in London das Licht der Welt erblickte, als «unerschütterlich zu Recht bestehend» betrachtete und es als «unanfechtbarer, gesicherter Bestandteil unserer Erkenntnis» bezeichnete, «daß ohne Beseitigung des privaten Reichtums die freie Entwicklung aller nicht möglich sein wird».

Die Gegenwartsgeschichte hat uns durch das Fenster Berlin in die grausame Realität der totalitären Welt blicken lassen, wo der Privatbesitz beseitigt und der Reichtum «Eigentum der gesamten Volksgemeinschaft» ist. Alle Voraussetzungen des Kommunistischen Manifestes sind dort erfüllt, um «die freie Entwicklung» der dort ihr Leben fristenden Menschen zu garantieren. Und nun zeigt sich das für die schweizerischen Marxisten erstaunliche Resultat, daß Arbeiter in Massen dem marxistischen Paradies den Rücken kehren und den Sprung in die westliche Welt, die Welt des privaten Eigentums, wagen. Nachdem ein Jahrhundert seit der Veröffentlichung des Kommunistischen Manifestes verstrichen ist und dieses Dokument die Welt buchstäblich auf den Kopf zu stellen vermochte, scheint der Zeitpunkt gekommen, eine kritische Würdigung des marxistischen Zukunftsbildes vorzunehmen, nachdem sich bis jetzt die liberale Welt mit Vorliebe nur mit der Kritik von Marx am kapitalistischen System auseinandergesetzt hat. Professor *George H. Hildebrand* hat sich dieser Aufgabe unterzogen und unterbreitet uns im nachstehenden Essay, welches die gekürzte Fassung eines an der Universität Zürich vor dem Schweizerischen Institut für Auslandforschung gehaltenen Vortrages darstellt, eine scharfsinnige Analyse nicht nur von Marxens Kritik des kapitalistischen Systems, sondern auch vom Zukunftsbild, wie es Marx und seine Gefolgsleute entworfen haben.

Hundert Jahre liegen zwischen der Geburt des marxistischen Zukunftsbildes und der sich heute in voller Reife offenbarenden Wirklichkeit. Weit gespannt ist der Bogen über den grausamen Irrtum eines Jahrhunderts, über blutige Kämpfe und über in Unterjochung und Sklaverei ausmündende «Befreiungen». Noch nie in der Geschichte hat wohl ein Dokument eine solche Unsumme von Leid über die Menschheit gebracht. Nachdem sich die grausame Realität der marxistischen Utopie auf dem Hintergrund der Gegenwartsgeschichte abzeichnet und auch den Verblendetsten die Augen zu öffnen beginnt, ist eine Auseinandersetzung mit dieser Ideologie um so eher am Platze, als die uns infolge der Machtkämpfe im Kreml gewährte Ruhepause keineswegs ein Ruhekissen sein darf, sondern vielmehr ein Ansporn zur Sammlung aller Kräfte, um uns für künftige Kämpfe zu wappnen.

Die überwiegende Mehrzahl bisheriger Erörterungen über den Marxismus befaßte sich entweder mit Marxens Analyse der Vergangenheit und des Kapitalismus oder mit seinen Vorschlägen für die Änderung der Gesellschaft. Seine Vision über die künftige Welt, der Glaube an eine Welt absoluter Freiheit und Gerechtigkeit, die der marxistischen Ideologie eine solche Zugkraft und eine solche Macht als Sozialphilosophie verliehen hat, ist bis anhin kaum einer kritischen Würdigung unterzogen worden. Im folgenden sollen daher drei Punkte erörtert werden, *erstens* was wir unter dem «Absterben des Staates» zu verstehen haben, *zweitens* das Wesen und die wirtschaftliche Bedeutung des «Diktators des Proletariats» und *drittens* die Grundzüge der kommunistischen Endphase, des «reinen» Kommunismus.

I. Der Übergang zum Kommunismus: Das Absterben des Staates

Im Kommunistischen Manifest werden Marx und Engels zu Propheten, indem sie erklären, die Kommunisten hätten den großen Massen des Proletariats gegenüber «theoretisch» den Vorteil, sowohl ihre Marschroute wie auch die Bedingungen und Endresultate der proletarischen Bewegung klar zu erkennen. Diese Marschrichtung entspreche vom Anfangsstadium bis zur Endphase des Kommunismus einem Zyklus. Die unmittelbaren Ziele der Kommunisten, so erklären Marx und Engels, bestünden in der Zusammenfassung des Proletariats zu einer Klasse, dem Sturz der bürgerlichen Vorherrschaft und der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat. Die wirkliche Macht liege dabei nicht in den Händen des Proletariats, sondern in den Händen der Revolutionsführer, den Kommunisten, denen die Rolle einer besonders beauftragten «Elite» zukommt. Um die soziale Umwälzung in die Wege zu leiten, soll der Staat Grund und Boden sowie sämtliche Produktionsmittel übernehmen, so daß die Elite die Verfügungsgewalt über den gesamten Wirtschaftspro-

zeß besitzt. Am Anfang soll also die Diktatur des Staates gegenüber dem reinen Anarchismus vorherrschen. Mit diesem revolutionären Wandel, so erklären uns Marx und Engels, werden die erforderlichen Bedingungen geschaffen für das Verschwinden aller Gesellschaftsklassen, aller Politik und aller Konflikte unter den Menschen. Und mit diesem Wandel wird schlußendlich auch der Staat selber zum Verschwinden gebracht. Denn wenn in der Folge der Entwicklung, so erklären sie, die Klassenunterschiede verschwinden und die gesamte Produktion in den Händen der Nation konzentriert ist, wird die Macht des Staates ihren politischen Charakter verlieren. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß das Staatseigentum in der Schlußphase des reinen Kommunismus zum Sozialeigentum wird.

Im Kommunistischen Manifest selbst findet man keine Stelle, die ausdrücklich von «Diktatur des Proletariats» oder vom «Absterben des Staates» spricht, doch gelangen diese Gedanken klarer zum Ausdruck in der 1875 von Marx veröffentlichten «Kritik des Gotha-Programmes», in welcher Marx die Thesen von August Bebel und Wilhelm Liebknecht, den Begründern der sozialistischen deutschen Arbeiterpartei, angreift. Hier unterscheidet Marx sorgfältig zwischen kommunistischer Gesellschaft, wie sie aus der kapitalistischen Gesellschaftsform unmittelbar hervorgeht und der späteren Endphase der kommunistischen Gesellschaft, dem «reinen» Kommunismus. Zwischen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und dieser Endphase des Kommunismus liegt also eine revolutionäre Übergangsperiode, in der mit den Mitteln der Diktatur des Proletariats ein Regime der absoluten Freiheit und Gerechtigkeit herbeigeführt werden soll.

Drei Jahre später, 1878, veröffentlicht Engels «Herrn Eugen Dührings Revolution der Wissenschaften» oder den «Anti-Dühring». Die klassenlose Gesellschaft beginnt nach Engels, nachdem das Proletariat die Staatsmacht an sich gerissen und die Produktionsmittel zuerst in das Staatseigentum übergeführt hat. Engels ist vorsichtig genug, zu sagen «zuerst in das Staatseigentum», da nach ihm der Staatssozialismus der Endphase des «reinen» Kommunismus vorangeht. Wir kommen den Gedanken Engels näher, wenn wir ihn nicht in der Weise interpretieren, daß er in der Endphase des Kommunismus jegliche politische Organisation abgeschafft wissen will, sondern daß der staatlichen Organisation lediglich die Funktion zukommt, die unpersönlichen Prozesse einer kollektivistischen Gesellschaft zu lenken. Auf die Menschen selber übt der Staat keinen Zwang mehr aus, weil der Zwang vollkommen unnötig sein wird.

Die Begründung von Engels ist erstaunlich einfach: Um wirklich frei zu werden, müssen wir uns erst mittels einer totalitären Dikta-

tur von der Sklaverei befreien, oder, in Schumpeters Worten, «die Tore des sozialistischen Paradieses durch Gewalt und Terror öffnen».

Wie nicht anders zu erwarten ist, folgt Lenin getreu und ohne jegliche Zweideutigkeit der marxistischen Tradition. In seinem 1917 publizierten Werk «Staat und Revolution», in welchem er ein Bild der künftigen Gesellschaft entwirft, lobt er Engels für seine Doktrin vom Absterben des Staates und geißelt die reformistischen Sozialisten dafür, daß sie die Revolution bagatellisieren, wenn nicht gar überhaupt negieren. Der Klassenkampf bildet nicht den Kern des Marxismus. Ein Marxist will durch den Klassenkampf zur Diktatur des Proletariats gelangen, in der die Bedrücker hinweggefegt werden und die «wirkliche Demokratie» entsteht. In diesem Prozeß wird auch der Staat schließlich verschwinden, da sich die Menschen an die Beachtung der Spielregeln des neuen gesellschaftlichen Lebens gewöhnt haben werden.

Lenin legt großes Gewicht auf die revolutionäre Diktatur der bewaffneten Arbeiter als der wichtigen Vorstufe des Kommunismus. Seine Begründung ist für die nachstehenden Ausführungen von erheblichem Interesse: Die Menschen sind nicht von Natur aus asozial oder schlecht geartet. Ihre bösen Taten haben ihre Wurzeln in einer Gesellschaftsordnung, die durch Ausbeutung, Armut und Not gekennzeichnet ist. Die Menschen werden geformt durch ihr soziales Milieu. Wenn die neue Ordnung beginnt, wird sie von Menschen bevölkert sein, die noch unter der alten Gesellschaftsordnung geformt wurden. Wollen wir nicht der Utopie verfallen, argumentiert Lenin, so dürfen wir nicht annehmen, daß die Menschen auf einen Schlag lernen werden, für eine klassenlose Gesellschaft zu arbeiten. Die Diktatur soll dies erzwingen. Ist einmal das Privateigentum sozialisiert, so ist der Boden für die Errichtung einer neuen Art menschlichen Wesens vorbereitet, die dank ihrer Zurückhaltung und ihrem Sinn für soziale Verpflichtung die schließliche Auflösung des gesamten staatlichen Zwangsapparates gestattet.

Lenin erklärt dann, daß mit der Revolution des Proletariats der Kommunismus nicht sofort die wirtschaftliche Reife erreicht habe und vollständig vom Erbe des Kapitalismus befreit sei. Bis die soziale Erbschaft der Vergangenheit vollkommen abgestreift sei, erfordere dies schärfste Kontrolle durch Gesellschaft und Staat über das Maß der Arbeit und über Produktion und Konsumtion. Diese Kontrolle müsse beginnen mit der Expropriation der Kapitalisten, mit der Kontrolle der Arbeiter über die Kapitalisten und darf nicht durch die Bureaukratie des Staates, sondern muß von einem Staat bewaffneter Arbeiter durchgeführt werden. So entsteht die idyllische Vision einer geeinten Armee bewaffneter Genossen, unter deren Führung der Sozialismus errichtet wird.

Unglücklicherweise wurden Lenins Wachträume zu einem Albdruck. Drei Jahre bitterster Erfahrung mit der Staatsmaschinerie hatten zur Folge, daß er die früheren Wirtschaftsführer und zaristischen Beamten zurückrief, um den vollständig zusammengebrochenen wirtschaftlichen Apparat Rußlands wiederum flott zu machen.

Daraus geht klar hervor, daß nach dem Rezept der klassischen Marxisten der Staat nach der Revolution wohl zum Verschwinden gebracht werden soll, daß er aber nicht sofort zerstört werden kann. Der Kommunismus soll in zwei Etappen eingeführt werden: zuerst die Diktatur und dann die Anarchie. Zwei Gründe können für diese Erklärung ins Feld geführt werden: *Erstens* erwarten die Kommunisten für eine längere Periode eine Zeit wirtschaftlichen Mangels, der nach staatlicher Rationierung ruft, obschon sie annehmen, daß der Mangel mit der Zeit automatisch zum Verschwinden gebracht und an seine Stelle der Überfluß treten wird. *Zweitens* glauben sie, daß die absolute Freiheit von der völligen Entfaltung der natürlichen Güte im Menschen abhängig sei, was aber nicht nur die Befreiung von den Schlackenresten des früheren sozialen Milieus zur Voraussetzung habe, sondern auch eine Umgestaltung des menschlichen Charakters. Bis dies erreicht ist, sei Zwang und Unterdrückung unerlässlich, m. a. W. die Unterdrückung wird als die Voraussetzung der Freiheit selbst gerechtfertigt.

II. Die Übergangsphase: Die Diktatur

Das Manifest sagt hierüber wenig aus. Wir erfahren nur, daß alle Produktionsmittel einschließlich Grund und Boden durch den Staat konfisziert werden und daß die privat beschäftigten Lohnarbeiter sich in industrielle und landwirtschaftliche Armeen verwandeln werden. Nicht nur Grund und Boden und die Maschinen werden Gegenstand der Konfiskation, sondern auch die Menschen. Diese schreckliche Prophezeiung ist, wie die Gegenwart lehrt, in ihrem vollen Umfange in Erfüllung gegangen.

Die «Kritik des Gothaprogrammes» ist etwas aufschlußreicher. Dort begegnen wir zum ersten Male einer vagen Andeutung des Problems der Knappheit. *Erstens*, sagt Marx, wird es nicht möglich sein, das gesamte Nationalprodukt den Arbeitern als Konsumgüter zu übergeben. Im Gegenteil. Der Staat muß zum vorneherein daran gewisse Reduktionen vornehmen: Für die Aufrechterhaltung, Ergänzung und Erhöhung des Kapitals, zur Anlegung von Reserven für Unvorhergesehenes, für die Kosten der öffentlichen Verwaltung, für die Erhöhung der Requisiten für die sozialen Dienste und für den Unterhalt der Arbeitsunfähigen. Marx war sich also des Kon-

fliktes zwischen den Erfordernissen der Produktion und dem Problem der Verteilung des Produktionsvolumens voll bewußt. *Zweitens* erkannte Marx auch das zentrale Problem der Arbeiterentlohnung, der Beanspruchung von Arbeitsleistung und ihrer Entgeltung in irgendeiner Form. Obschon er die Zuteilung von Arbeit unter die verschiedenen konkurrierenden Verwendungsmöglichkeiten nicht in Betracht zieht, tritt er doch für eine Art Produktivitätslohn ein. Wenigstens für die Phase der Diktatur findet sogar das Instrument des Bourgeois, das Geld, Verwendung. Der Arbeiter, sagt er, erhält von der Gesellschaft einen Beleg, daß er mit einem bestimmten Quantum an Arbeit am Gemeinschaftswerk beigetragen hat, und er erhält mit diesem Beleg die seinem Arbeitsausmaß entsprechenden Konsumgüter. Was er der Gesellschaft an Arbeit in einer Form gegeben hat, erhält er in anderer Form zurück. Darüber hinaus schlägt er vor, daß bei der Bemessung der Löhne der in Arbeitszeit ausgedrückte produktive Beitrag zu Grunde gelegt wird, was nichts anderes heißt als Leistungslöhne und folglich ungleiches Einkommen. Marx schließt mit der Erklärung, daß diese Probleme eben die Folgen der ererbten Übel der alten Gesellschaftsform seien und daß Mängel in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft nicht zu vermeiden seien. Die Fortdauer des Mittels der Geldlöhne und der Zuteilung der Güter mittels Preisen ist demnach nur vorübergehend und notwendig infolge der mit der Zeit verschwindenden Knappheit der Güter einerseits und einer sich mit der Zeit gleichfalls verflüchtigenden Erbschaft einer gewinnsüchtigen Vergangenheit. Marx bleibt verschwommen hinsichtlich der Fortdauer der Knappheit, ist aber zursichtlicher hinsichtlich der Erwartung, daß die Gewinnsucht später durch soziales Pflichtgefühl ersetzt werde.

Engels weiß mehr zu sagen über diese Probleme, vermehrt aber die Konfusion durch sein Unvermögen, die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen den beiden Phasen der kommunistischen Gesellschaft klar herauszuschälen. Der Übergang zum Kommunismus, erklärt er, bringt die Ersetzung der Anarchie in der gesellschaftlichen Produktion durch eine nach sozialen Gesichtspunkten geplante Regelung der Produktion, entsprechend den Bedürfnissen sowohl der Gesellschaft als Ganzem als auch für jedes einzelne Individuum.

Hier begegnen wir dem Begriff der wirtschaftlichen Planung, und zwar nicht etwa der Planung durch den Markt, sondern einer zentralen Planung, die durch die herrschende politische Organisation vorgenommen wird. Diese Art Planung, so versichert uns Engels, soll sich vollkommen zwanglos in einer freien Gesellschaft entwickeln. Alles was notwendig ist, reduziert sich auf die Verwaltung von Sachen und die Leitung des Produktionsprozesses. Wie soll nun diese Planung vor sich gehen? Geld wird nicht nötig sein, denn

die Güter werden nicht bewertet werden müssen. Die Gesellschaft wird ihren Produktionsplan in Übereinstimmung mit ihren Produktionsmitteln, welche auch die Arbeitskräfte einschließen, erstellen. Der Nutzeffekt der verschiedenen Konsumgüter, verglichen miteinander und mit dem Maß der Arbeit, die zu ihrer Herstellung erforderlich waren, wird das Ausmaß des Planes bestimmen.

Hier tauchen jedoch eine Unmenge schwieriger und ernsthafter Probleme auf, die von Engels vollständig außer acht gelassen werden. Auf der politischen Ebene ruft die zentrale Planung nach einer planwirtschaftlichen Behörde, ausgestattet mit den notwendigen Vollmachten, um den Plan durchführen zu können. Wer wird planen und wie werden diese planwirtschaftlichen Leiter auserkoren? Meinungsverschiedenheiten werden sicher entstehen hinsichtlich des Zweckes und der Durchführung des Planes. Wie soll diesen begegnet werden? Der Plan ruft nach einer Zuteilung von Arbeitskräften, geordnet nach Regionen, Industrien und Beschäftigungsarten. Doch wie soll diese Verteilung der Arbeitskräfte vorgenommen werden, damit sie den Erfordernissen des Planes entspricht? In Form von ermahnenden Appellen, vermittels Lohndifferenzierungen, oder durch Arbeitszwang? Können die Gewerkschaften fortbestehen und wenn ja, wie soll ihre althergebrachte Aktivität mit den Erfordernissen des zentralen Planes in Übereinstimmung gebracht werden?

Auf der wirtschaftlichen Ebene erheben sich andere Schwierigkeiten. Wie kann die Planungsbehörde bei der Erstellung der Wertskala den Nutzeffekt der Konsumgüter beurteilen, wenn weder Preise Geltung haben noch Geld verwendet werden darf, um die Vorliebe der Konsumenten zu ermitteln? Wenn die Zinssätze nicht mehr die Knappheit der Ersparnisse anzeigen dürfen, wie sind die Entscheide zu fällen über das Ausmaß der gegenwärtigen und der künftigen Konsumtion? Wenn die Arbeitszeit zum einzigen Gradmesser für die Unterscheidung der Güter wird, besteht nicht die Gefahr, daß der Plan zusammenbricht, weil die wirtschaftlichen Entscheidungen nicht auf Grund des Knappheitsgrades der Güter getroffen wurden?

Engels läßt uns in allen diesen Fragen ohne Antwort, und wir wenden uns Lenin zu, bei dem wir eine etwas klarere Auseinandersetzung der wirtschaftlichen Phänomene in den beiden Phasen des Kommunismus vorfinden. Der Charakter und somit das Handeln des Menschen, so argumentiert Lenin, werden durch das kulturelle Milieu bestimmt. Um das Wirken des Menschen mit den Zielen der kommunistischen Elite in Einklang zu bringen, muß erst eine auf Zwang basierende Diktatur eingeführt werden. So müssen Löhne weiter bestehen bleiben, und die Güter müssen vermittels eines Preissystems zur Verteilung gelangen. Die gesamte Arbeit und die

gesamte Konsumtion müssen unter die strikteste Kontrolle der Gesellschaft und des Staates gebracht werden.

Buchführung und Kontrolle bilden die Grundlage der wirtschaftlichen Planung. Alle Bürger werden nach Lenin zu Angestellten eines Staates, der sich aus den bewaffneten Arbeitern zusammensetzt. Alle werden zu Angestellten und Arbeitern eines nationalen Staatssyndikates. Alles, was verlangt wird, ist, daß sie alle gleichviel arbeiten und demzufolge gleichen Lohn erhalten. Die hierzu erforderliche Buchführung und Kontrolle ist dermaßen vereinfacht worden, daß sie nur noch Beobachtung, Registrierung und Ausstellung von Belegen erfordert, verständlich für jeden, der schreiben und lesen kann und das Einmaleins versteht. Die gesamte Gesellschaft wird so zu einem gewaltigen Büro und zu einer mächtigen Fabrik mit gleicher Arbeit und gleichem Lohn für jeden.

III. Die Endphase: Der «reine» Kommunismus

Was sagen die Klassiker des Marxismus über die wirtschaftlichen Grundlagen der letzten Phase, des «reinen» Kommunismus? Das Manifest gibt hierüber verhältnismäßig wenig Aufschluß. Das Privateigentum, so erklärt es, sei das zentrale Problem der modernen Gesellschaft. Wenn man es durch den Sozialismus abschaffe, so verschwinde alles menschliche Übel auf dieser Welt.

Die «Kritik des Gotha-Programmes» wirft auch nicht mehr Licht auf das Problem. Wohl plädiert Marx für die Aufrechterhaltung und Erhöhung des Kapitals, doch erfordert dies eine zentral geleitete Behörde, welche im Interesse der Koordination die Zuteilung vorzunehmen hätte. Aber während Marx für die Arbeitsteilung eintritt, hält er es nicht für notwendig, daß die Produkte ausgetauscht werden. Wie in den Anfängen der menschlichen Gesellschaft bestünde also Arbeitsteilung ohne Gütertausch.

Wie sollen nun aber die Güter und Dienstleistungen unter den Anwärtern verteilt werden? Alles was wir erfahren ist, daß eine große Zunahme der Produktion eintreten wird, weil die Welt von den Fesseln des Kapitalismus befreit ist und daher einen neuen Ansporn zur Produktion erhalten wird. Jeder kann sich jetzt nach seinen Bedürfnissen statt nach seinem Vermögen eindecken. Dies setzt zwei Möglichkeiten voraus: entweder werden die Menschen, erfüllt von der neuen Moral und vom Gemeinschaftsgeist, so lange und so intensiv arbeiten, wo sie auch immer benötigt werden, ohne eine ihrem Arbeitsausmaß entsprechende Entlohnung. Vom selben Altruismus werden sie beseelt sein, wenn sie an den öffentlichen Verteilungsstellen die Konsumgüter entgegennehmen. Sie werden

nicht mehr begehren als sie benötigen und dabei gebührend Rücksicht nehmen auf ihre Mitmenschen. Oder, man setzt ein Produktionsvolumen in solch riesigen Quantitäten voraus, daß immer genügend Güter vorhanden sein werden, so daß Wirtschaften seitens des Konsumenten gar nicht mehr nötig sein wird. Beide Interpretationen stellen eine arge Zumutung an unsere Leichtgläubigkeit dar. Entweder entsteht eine Gesellschaft asketischer Puritaner, die allein beseelt ist vom Evangelium der Arbeit und der Aufopferung, oder dann muß man sich eine Gesellschaft mit schlaraffenartigem Überfluß in sämtlichen Gütern vorstellen.

IV. Kritische Würdigung

Der Zeitpunkt scheint gekommen, um dieses marxistische Gedankengebäude gesamthaft kritisch zu durchleuchten. Was die Vision der Zukunft anbelangt, so ist sie vollkommen utopisch. Dies will heißen, daß der Kommunismus einen menschlichen Typus voraussetzt, der nie existiert hat und auch nie existieren wird. Die Menschen dieser imaginären Gesellschaft kennen allein den Altruismus als Triebfeder; persönliche Interessen spielen keine Rolle; der Drang nach Macht über die Mitmenschen fehlt vollkommen und Konflikte über Mittel oder Ziele entstehen keine. Diese Menschen genießen vollkommene Freiheit, zu tun, was ihnen beliebt, zu arbeiten, wann, wo und wie sie wollen und zu konsumieren was und wieviel sie nur wünschen. Alle sind mit der Gabe vollkommener Nächstenliebe ausgestattet und verfügen über ein erstaunliches intuitives Wissen, was die Erfordernisse der Produktion und die Möglichkeiten der Konsumtion anbelangt. Es gibt weder Mehrheiten noch Minderheiten, weder Gesetze noch einen Polizeiapparat und auch keine Konflikte, die nach richterlicher Erledigung rufen. Wenn es eine formelle Organisation in dieser Gesellschaftsform des «reinen» Kommunismus überhaupt gibt, so besteht sie höchstens in Engels Planungsbehörde für die Verwaltung der Sachen und in losen Körperschaften, deren Mitglieder sich durch ein angeborenes Pflichtgefühl selbst kontrollieren!

So ergibt sich ein Bild des anarchischen Kommunismus, wie ihn bereits William Godwin Ende des 18. Jahrhunderts entworfen hat. Nach dem französischen Sozialwissenschaftler Elie Halévy bestand die kollektivistische Doktrin immer aus zwei unvereinbaren Gegensätzen: Anarchie auf der einen und staatlichem Autoritarismus auf der andern Seite. Ganz entsprechend finden wir in den Lehren von Marx und seinen Gefolgsleuten These und Antithese zu einer höheren Synthese vereinigt. Durch die Revolution wird der totalitäre

Staatskollektivismus eingeführt, um den Weg für das Gegenteil, den anarchistischen Individualismus auf kommunistischer Grundlage, frei zu machen. Die Frage, die auch viele ehrlich gläubige Gefolgsleute unter den Sozialisten beschäftigt, ist natürlich die, ob die für den Übergang vorgesehene Diktatur des Proletariats je ein Ende finden wird. Die andere Seite des Problems verdient noch mehr Beachtung: Besitzt die versprochene Anarchie überhaupt eine realistische Grundlage? Denn wenn sie nur eine idyllische Vision, ein Traumgebilde ist, dann ist es tatsächlich eine grimmige Ironie, sie als Rechtfertigung für die angeblich nur temporäre Gewalt-herrschaft aufrecht zu erhalten, die der Befreiung vorangehen soll.

Der große italienische Gelehrte Gaetano Mosca erklärte schon vor fünfzig Jahren, daß der moderne Kollektivismus seine ersten Inspirationen von dem «perversesten aller Intellektuellen», Jean-Jacques Rousseau, erhalten habe. Es war Rousseau, der den griechischen Zynismus wiederum auferstehen ließ, daß der Mensch von Natur aus gut und lediglich durch das soziale Milieu verdorben werde. Rousseau führte die Wurzel allen Übels auf die Institution des Privateigentums zurück. Es war wiederum Rousseau, der für den Klassenkampf eintrat, mit dem Ziel einer Gesellschaft absoluter Gleichheit und vollkommener Gerechtigkeit, das durch die Zerstörung des Eigentums als Institution erreicht werde. Die Lektüre von Rousseaus Schriften zeigt uns, daß die Marxsche Vision weder etwas Neues noch etwas Originelles ist.

Diese kritische Analyse soll aber nicht so interpretiert werden, daß der Verfasser die Meinung vertritt, die Welt sei überhaupt nicht verbesserungsfähig. Die Frage dreht sich vielmehr darum, welche *Richtung* wir einschlagen sollen: Jene der vermehrten persönlichen Freiheit, des aufgeklärten Individualismus, eines freien, durch Wettbewerb und private Initiative angefeuerten Wirtschaftsystems oder eine Welt vermehrten Zwanges, vermehrter Staatskontrolle, erhöhter Autarkie und schließlich einen alles erstickenden Totalitarismus. Nicht der Wille zur Verbesserung der Welt ist zu bekämpfen, sondern die Richtung, die in Marxens Argumentation vertreten wird, der Vollkommenheitsanspruch, den sie erhebt. Wir müssen der Behauptung entgegentreten, daß durch umfassende Konzentration politischer Macht eine unvollkommene liberale Ordnung zerstört werden soll, um zu einer Welt absoluter Freiheit und vollkommener Gerechtigkeit zu gelangen. Dieses Versprechen von Marx, mit erstaunlich schwacher Argumentation unterstützt, entpuppt sich als utopisches Denken, und diese Art des Wunschdenkens birgt die größten Gefahren in der heutigen Zeit in sich.

Das Tausendjährige Reich von Karl Marx läßt sich auf einige relativ simple Ideen zurückführen, die alle ausnahmslos negativ sind in dem

Sinne, daß sie einfach den soliden und erprobten Institutionen der freien Marktwirtschaft höchst irrealer Wunschbilder entgegenstellen: statt wirtschaftlicher Knappheit Überfluß; statt Märkte Preise und Geld, direkte Zuteilung der Güter; statt Privateigentum Sozialeigentum und statt der «Anarchie» des Wettbewerbes Koordination durch einen zentralen Plan. Statt die Menschen mit Recht und Gesetz zu regieren, gibt es nur eine Behörde zur Verwaltung von Sachen. Die Menschen haben keine persönlichen Interessen, sondern kennen nur das Interesse der Allgemeinheit. Es gibt keine Klassen mehr und daher auch keine Konflikte.

Der Marxismus als Bewegung wurde schon als eine Art weltlicher Religion hingestellt; andere betrachten ihn lediglich als eine zynische Täuschung, bei welcher der Grundsatzlose zu beispielloser Macht gelangen kann; schließlich wird er als ein ernsthaftes Bemühen hingestellt, das Los des kleinen Mannes zu bessern. Als Religion läßt sich wahrscheinlich die marxistische Ideologie kaum einer kritischen Betrachtung unterziehen. Betrachtet man sie hingegen als Werkzeug zur Erraffung politischer Macht, so finden sich mehr Anhaltspunkte zur Erforschung der Grundlagen ihres massenpsychologischen Erfolges, und es lassen sich dadurch auch Mittel und Wege finden, wie den marxistischen Methoden der Infiltration und der Unterwanderung zu begegnen ist. Betrachtet man den Marxismus als ernsthaften Versuch zur wirtschaftlichen und sozialen Besserstellung des Menschen, so wird es offenbar, daß er einen gewaltigen Einfluß auf die westliche Intelligenz ausgeübt hat. Rationalismus ist nun aber die Stärke dieser Intelligenz. In der Vergangenheit hat sich dieser Rationalismus gegen die bestehende Ordnung gewendet, und die Zeit scheint gekommen zu sein, diesen Geist gegen den seichten Perfektionismus und Utopismus zu mobilisieren, der unter der Flagge des Marxismus segelt. Wenn Freiheit und Zivilisation vor dem Ruin bewahrt werden sollen, darf eine gedankliche Umorientierung der westlichen Intelligenz nicht lange auf sich warten lassen.